



Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin

Praktische Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten

2019

Neuaufgabe von Tim Wersig



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist Bestandteil des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der geförderten zweiten Phase Förderkennzeichen 16 OH 12 0 19.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor_innen.

KirchlicherDokumentenServer - <http://kidoks.bsz-bw.de/>

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39-57; 10318 Berlin

Die Schriftenreihe

LehrPraxis_KHSB. Beiträge zur Lehrpraxis an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin

wird herausgegeben vom Präsidenten der Hochschule und
redaktionell begleitet von Benjamin Klages und Stefan Reinders.

ISSN (Online) 2509-2898

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Editorial

Lehren und Lernen bilden an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) den Kern des gemeinsamen Schaffens. In den verschiedenen Studiengängen, der Weiterbildung und der anwendungsbezogenen Forschung geht es um die Generierung, Reflexion und Weitergabe von Wissen für sozialprofessionelle Handlungspraxis.

„Verstehen und gestalten, alte Gewissheiten durch kritisches Denken ersetzen, Bekanntes vertiefen und Neues erschließen“ – diese Worte aus dem Hochschulprofil der KHSB sind explizit an die Studierenden adressiert, gleichwohl sind damit auch die Lehrenden angesprochen. Lehren und Lernen sind nicht nur über die komplementären Rollen im Studiengeschehen miteinander verbunden. Akademische Bildung bezieht sich vielmehr auf Wissenschaft und stellt somit einen Zusammenhang von Erkenntnis, Wissen und Handeln her. Lehrende stehen letztlich beispielhaft für eine hochschulische Praxis, die sich dem Zusammenhang von Bildung und Wissenschaft verpflichtet sieht und die sich daraus ergebende besondere Verantwortung möglichst kritisch und interessiert wahrnimmt.

Hinzu kommt, dass die politisch vorangetriebenen Reformierungsprozesse des (akademischen) Bildungswesens in den letzten Jahren deutlich intensiviert wurden. Die damit einhergehenden weitreichenden und tiefgreifenden Veränderungsvorstellungen – seien es die je eigenen oder die der Umwelt – werden auch als überfordernd erlebt. Mit diesem Handlungs- und Innovationsdruck muss deshalb angemessen umgegangen werden. Mit der (Weiter-) Entwicklung von zeitgemäßen, hochschulisch sinnvollen curricular-didaktischen Formaten geht zudem ein Reflexionsbedarf einher.

Auch deshalb wird der Wahrnehmung und (Weiter-)Entwicklung des Lehr-Lerngeschehens an der KHSB große Aufmerksamkeit geschenkt, beispielweise im Kontext der Unterrichtsform des Team-teachings, im Rahmen kollegialer Lehrentwicklungs- oder drittmittelgeförderter Hochschulentwicklungsprojekte. Durch die Schriftenreihe LehrPraxis_KHSB wird ein weiterer Ort der Selbstverständigung der Lehre an der KHSB bereitgestellt. Einerseits sollen die Möglichkeiten und Alternativen, andererseits die Ambivalenzen und Kontingenzen hochschulischer Ausgestaltungspraxis und Modernisierungsvorstellungen in den Blick genommen werden. Es gilt, diese im Hinblick auf Lehren und Lernen zu vergegenwärtigen und reflektiert zu diskutieren.

Dargestellt werden in der Schriftenreihe LehrPraxis_KHSB sowohl (abgeschlossene) Lehrentwicklungsprojekte als auch Berichte aus der Praxis der verschiedenen hochschulischen Lehr-Lernzusammenhänge. Diese zeichnen sich durch ihre Begründung in persönlichen Erfahrungen, deren Kontextualisierungen entlang konzeptioneller und explizit fachwissenschaftlicher Überlegungen sowie der Relationierung untereinander aus. Ziel ist die weitere Förderung des Diskurses zur Lehr-Lernkultur an der Hochschule, im Vordergrund stehen das Anregungs- und Reflexionspotenzial für Lehrende. Der Bedarf an einer didaktisch anspruchsvollen Fundierung soll durch die Gelegenheit zum Austausch des Lehrhandelns ergänzt werden. Es geht dabei weniger um Invasion und Innovation, vielmehr um Irritation und Inspiration. Es soll keine Schwemme an vermeintlich problemlösenden Best-Practice-Projekten erzeugt, sondern ein Anregungspotenzial für alternierendes, sich „spielerisch“ anders formierendes Lehrhandeln hervorgerufen werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Warum wir wissenschaftlich arbeiten und wozu diese Handreichung	1
2. Arten wissenschaftlicher Arbeiten	3
2.1 Die Hausarbeit	3
2.2 Das Referat und die schriftliche Ausarbeitung	3
2.3 Das Portfolio	3
2.4 Das Thesenpapier	3
2.5 Studienabschlussarbeiten	4
3. Standards wissenschaftlichen Arbeitens	5
4. Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten	6
4.1 Die Gliederung	6
4.2 Inhaltliche Struktur	7
5. Die Verwendung geschlechtersensibler Schreibweisen	9
5.1 Geschlechtsneutrale Schreibweisen	9
5.2 Gender_Gap	10
5.3 Gender*Sternchen	10
6. Quellenarbeit	11
6.1 Recherche	11
6.2 Primär- oder Sekundärquellen	11
7. Die Zitation	12
7.1 Direktes Zitat	12
7.1.1 Ein- und Auslassungen im Zitat	12
7.1.2 Rechtschreibfehler im Zitat	13
7.1.3 Zitat im Zitat / Sekundärzitat	13
7.2 Indirektes Zitat	14
7.3 Kurzbelege	14
7.3.1 Angabe der Quelle im Fließtext	14
7.3.2 Angabe der Quelle innerhalb einer Fußnote	16
7.3.3 Angabe von Internetquellen	17
7.3.4 Angabe von Gesetzestexten	17
7.3.5 Kurzaufeinander folgende Zitate aus der identischen Quelle	17
8. Aufbau des Quellen- und Literaturverzeichnisses	18
8.1 Monografie	18
8.2 Sammelbandbeitrag	18
8.3 Zeitschriftenbeitrag	19
8.4 Beiträge aus Fachlexika und Handwörterbüchern	20
8.5 Amtliche Veröffentlichungen	20
8.6 Gesetzestexte und Rechtskommentare	20

8.7 Graue Literatur	21
8.8 Veröffentlichungen im Internet	21
8.9 Open Access.....	21
8.10 eBooks	22
8.11 Angaben einer Quelle von Autor*innen mit identischen Erscheinungsjahren	22
8.12 Beispiel-Literaturverzeichnis	22
9. Formatierung	24
10. Selbstständigkeitserklärung	25
11. Zeitmanagement	26
12. Checkliste für eine wissenschaftliche Arbeit	27
12.1 Inhaltliche Aspekte der Arbeit	27
12.2 Gliederung und Struktur der Arbeit	27
12.3 Quellenarbeit	28
12.4 Sprache/ Ausdruck	28
12.5 Formatierung und Layout	28
13. Musterdeckblätter	29
13.1 Hausarbeit/ Portfolio/ schriftliche Ausarbeitung	29
13.2 Bachelorthesis	30
13.3 Masterthesis	31
13.4 Beispiel-Thesenpapier (Disputation)	32
13.5 Beispiel-Thesenpapier (innerhalb einer Lehrveranstaltung)	34
14. Weiterführende Literatur	36

1. Warum wir wissenschaftlich arbeiten und wozu diese Handreichung

Tim Wersig

„Liebe Eltern! Seit gestern steht mein Leben unter einem anderen Stern. Der Herr Professor Gänseklein war so gütig, mir das Thema für meine Seminararbeit zu nennen: `Funktion und Bedeutung des Reiseproviantes unter besonderer Berücksichtigung des Mettbrötchens`. Seitdem kreisen meine Gedanken einzig und allein um die Frage, wo ich geeignete Literatur finde, wie ich das Thema einkreise, umschiffe und verankere – kurz: aus dem geplanten Ferienbesuch wird wohl nichts werden.“¹

Dieses Zitat zeigt auf eine anschauliche und humoristische Weise individuelle Erlebnismomente von Student*innen innerhalb der Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten und zeigt zugleich das prozesshafte Vorgehen beim wissenschaftlichen Arbeiten.

Zu forschen kann als eine Art systematisierte Wissensgenerierung beschrieben werden. Es geht darum, neues Wissen zu erlangen und die Welt sowie alles darüber hinaus erklären zu wollen und aufgrund gesicherter Erkenntnisse zu können. Wissenschaftliches Arbeiten ist demnach ein systematisiertes Vorgehen, um etwaige Fragestellungen oder Problemstellungen zu bearbeiten. Für eine systematisierte und nachvollziehbare Wissensgenerierung ist das wissenschaftliche Arbeiten dementsprechend unabdingbar. Wissenschaft ist, was Wissen schafft. Dabei besteht der Anspruch nicht nur darin völlig neues Wissen und Tatsachen zu finden, sondern auch bereits generiertes Wissen auf seine Gültigkeit hin zu überprüfen.

Innerhalb Ihres Studiums an der KHSB werden Sie vielfältige Möglichkeiten erhalten, neue Kompetenzen zu erlangen sowie bereits vorhandene Kompetenzen einzubringen, zu vertiefen und zu erweitern. Die Erlernung und die Anwendung wissenschaftlichen Arbeitens ist eine der neuen Schlüsselkompetenzen, die Sie innerhalb Ihres Studiums erfahren werden. Am Ende Ihres Studiums ist es Ihre Aufgabe, eine Studienabschlussarbeit (Bachelor- oder Masterthesis) vorzulegen. Dazu benötigen Sie Kompetenzen des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens und vielmehr noch wird nach dem Abschluss Ihres Studiums auch innerhalb der Praxis von Ihnen erwartet, dass Sie in der Lage sind, ein Thema respektive eine Fragestellung unter Heranziehung von Standards wissenschaftlichen Arbeitens zu bearbeiten.

Es sei darauf hingewiesen, dass die vorliegenden „Praktischen Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten“ keine vollständige Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten darstellen.

Für eine weiterführende Einführung können folgende Publikationen empfohlen werden:

Berninger, Ina/ Botzen, Katrin/ Kollé, Christian/ Vogl, Dominikus/ Watteler, Oliver (2017): Grundlagen sozialwissenschaftlichen Arbeitens. Eine anwendungsorientierte Einführung. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Bohl, Thorsten (2018): Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Arbeitsprozesse, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Kotthaus, Jochem (2014): FAQ Wissenschaftliches Arbeiten. Für Studierende der Sozialen Arbeit. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Werner, Melanie/ Vogt, Stefanie/ Scheithauer, Lydia (2017): Wissenschaftliches Arbeiten in der Sozialen Arbeit, Schwalbach/ Ts.: Wochenschau Verlag.

¹ Hänschen Klein: Brief an seine Eltern vom 1.5.1888. In: Hänschen Klein. Gesammelte Schriften aus einem Studentenleben Berlin 1900, S. 34f. Gründlich überarbeitete Fassung von Nolte, Paul (1993): Die Seminararbeit, Bielefeld.

Innerhalb der folgenden Ausführungen sollen vor allem zu beachtende Aspekte wissenschaftlichen Arbeitens aufgezeigt werden. So sollen diese als praktische Handreichung dienen und neben verschiedenen Erläuterungen, vor allem anwendungsbezogene Beispiele und weitere Hinweise aufzeigen.

Haben Sie eine erhellende und aufschlussreiche Lektüre!

2. Arten wissenschaftlicher Arbeiten

Innerhalb des Studiums können verschiedene Arten wissenschaftlicher Arbeiten unterschieden werden. Im Folgenden sollen diese weiterführend auch anhand vorhandener Grundsätze innerhalb der an der KHSB geltenden Studien- und Prüfungsordnungen beschrieben werden. Die jeweiligen Arten wissenschaftlicher Arbeiten dienen im Gesamten gesehen dazu, die Fähigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens herauszustellen.

2.1 Die Hausarbeit

Die Hausarbeit (zum Teil auch als Seminararbeit bezeichnet) stellt die gängigste Form einer wissenschaftlichen Arbeit dar. Innerhalb einer Hausarbeit gilt es in begrenzter Zeit (in der Regel 4 Wochen) und in einem begrenzten Umfang ein selbstgewähltes Thema und eine darauf aufbauende, selbstgewählte Fragestellung unter Einbeziehung einschlägiger Literatur, mit theoretischen Ansätzen und wissenschaftlichen Methoden zu bearbeiten. Vom Umfang her soll eine Hausarbeit 15 bis 20 Textseiten (also exklusive Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis etc.) betragen.

2.2 Das Referat und die schriftliche Ausarbeitung

Das Referat stellt einen wissenschaftlichen Beitrag dar, in dem durch Vortrag und Dialog gezeigt wird, komplexe Zusammenhänge eines selbstgewählten Themas unter Einbeziehung einschlägiger Literatur mündlich vorzutragen. Zudem geht es darum, diese Zusammenhänge theorie- und praxisbezogen zu begründen. Neben der mündlichen Präsentation gilt es das Referat auch innerhalb einer schriftlichen Ausarbeitung vorzulegen.

2.3 Das Portfolio

Innerhalb eines Portfolios sollen die wichtigsten Lernergebnisse in einem Themengebiet ausgewählt und dokumentiert werden. Weiterhin besteht das Ziel in der systematischen Reflektion des eigenen Lernprozesses. Dazu die Allgemeine Ordnung für das Studium und die Prüfungen (AoStup, in der Fassung vom 25.09.18):

„Dies geschieht in der Regel, indem exemplarische, aussagekräftige Beiträge, Dokumente, Materialien, Notizen oder ähnliches sorgfältig ausgewählt, zusammengestellt und mit Reflexionen zu bestimmten Beobachtungsschwerpunkten wie zur eigenen Perspektive, zur eigenen Rolle oder zum eigenen Lernprozess kommentiert und in einer Präsentationsmappe dargestellt werden.“ (AOStup 2018: 10)

2.4 Das Thesenpapier

Thesepapiere werden vorwiegend innerhalb von mündlichen Prüfungen oder Disputationen (Verteidigung von Studienabschlussarbeiten, siehe Kapitel 14.4) verwendet. Sie können jedoch auch Bestandteil von Lehrveranstaltungen sein (z. B. literaturbasierte Thesepapiere, siehe Kapitel 14.5). Dabei werden innerhalb des Papiers selbstgewählte Thesen (z. B. die hauptsächlichen Ergebnisse einer Studienabschlussarbeit) dargestellt, welche dann innerhalb einer mündlichen Prüfung, einer Disputation oder einer Lehrveranstaltung diskutiert werden.

2.5 Studienabschlussarbeiten

Bachelorthesis

Das Ziel einer Bachelorthesis besteht darin, innerhalb einer bestimmten Frist (12 Wochen) eine selbstgewählte Themenstellung und eine darauf aufbauende Fragestellung unter Heranziehung wissenschaftlicher Methoden selbstständig zu bearbeiten. Dazu soll die Themenstellung im Zusammenhang mit dem Studienfach stehen, in dem die Arbeit entsteht. Die Bachelorthesis soll einen Umfang von 30 bis 40 Textseiten betragen.

Masterthesis

Neben der Disputation stellt die Masterthesis den Abschluss des Masterstudiums dar. Analog zur Bachelorthesis besteht das Ziel einer Masterthesis ebenso darin, innerhalb einer bestimmten Frist (20 Wochen) eine selbstgewählte Themenstellung und eine darauf aufbauende Fragestellung unter Hinzunahme wissenschaftlicher Methoden zu bearbeiten. Darüber hinaus geht es nach der Allgemeinen Ordnung für das Studium und die Prüfungen (AoStup, in der Fassung vom 25.09.18) auch darum, die Themenstellung „unter Anwendung der im Studium erworbenen und sich fortentwickelnden wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie unter Berücksichtigung der parallel gesammelten Praxiserfahrungen selbstständig zu bearbeiten und sie in die wissenschaftliche Diskussion einordnen zu können“ (AOStup 2018: 12). Die Masterthesis hat einen Umfang von 60 bis 80 Textseiten.

3. Standards wissenschaftlichen Arbeitens

Das wissenschaftliche Arbeiten, unabhängig welcher Art von wissenschaftlichen Arbeiten nachgegangen wird, verfolgt verschiedene Standards, welche im Folgenden beschrieben werden sollen.

Zuallererst setzt das wissenschaftliche Arbeiten eine *eigenständige Gedankenarbeit* voraus. Die Entscheidung für eine Themen- und Fragestellung, für den Aufbau der Arbeit, für die geeigneten Quellen, für die Einbindung der Zitate, für den Aufbau von Argumentationslinien etc. machen die jeweiligen individuellen Aspekte der wissenschaftlichen Arbeit aus (vgl. Bohl 2018: 10).

Wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich auch durch ein *systematisches und methodisches Vorgehen* aus. Das heißt, dass das gewählte Vorgehen durch die Systematik und Methodik für die Leser*innen der Arbeit nachvollziehbar präsentiert wird. Damit einhergehend sind den Arbeitsprozess begleitend immer wieder Entscheidungen zu treffen, so dass die Systematik kontinuierlich fortgesetzt wird. Wenn z. B. die Autor*innen-Namen im Text einmal ausgeschrieben werden, dann sollte immer so vorgegangen werden. Wenn sich innerhalb der Arbeit für eine Form der Quellenangabe (siehe Kapitel 7) entschieden wurde, dann sollte diese konsequent systematisch angewendet werden (vgl. Bohl 2018: 10).

Zu den Standards wissenschaftlichen Arbeitens gehört neben den bereits genannten Aspekten auch die *Allgemeingültigkeit*. D. h. anders formuliert, wenn an einer wissenschaftlichen Arbeit gearbeitet wird, dann sollten die entstandenen Ergebnisse unabhängig von der Person des*der Autor*in sein, d. h. andere Personen, welche auch an einem ähnlichen Thema arbeiten, sollten auch zu ähnlichen Ergebnissen gelangen (vgl. Bohl 2018: 11).

In wissenschaftlichen Arbeiten wird u.a. mit unterschiedlichen Thesen gearbeitet. Hierbei gilt der Grundsatz der *Fundierung der Aussagen*. Die gewählten Aussagen sollten innerhalb wissenschaftlicher Arbeiten erläutert und begründet werden und mit Quellen sowie wenn möglich mit vorhanden empirischen Untersuchungen belegt werden (vgl. Bohl 2018: 11).

Zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten gilt es auch auf den eigenen *Schreibstil* zu achten. Dabei besteht ein wissenschaftlicher Schreibstil nicht darin, Sätze zu formulieren, in denen bestmöglich viele Fremdwörter zu finden und mit mehreren Kommata besetzt sind (sogenannte Schachtelsätze). Eher gilt es, das, was geschrieben wird, auf den Stil hin zu reflektieren und vor allem auf den Ausdruck zu achten (vgl. Bohl 2018: 11).

Neben Aussagen und Thesen wird innerhalb wissenschaftlicher Arbeiten auch mit unterschiedlichen Begriffen gearbeitet. Hierbei gilt es jeweilige *Begriffsklarheiten* herzustellen. D. h. es geht darum, verwendete Hauptbegriffe zu erläutern, zu definieren und ggf. voneinander abzugrenzen. Sich an diese Begriffe anzunähern bedeutet auch Haltungen zu entwickeln und aufzuzeigen, was unter den jeweiligen Begriffen zu verstehen ist und in welchen Kontexten diese zu verorten sind. Das Ziel besteht darin, zu erörtern, welchem Begriffsverständnis die wissenschaftliche Arbeit folgt (vgl. Bohl 2018: 12).

In wissenschaftlichen Arbeiten wird häufig viel Zeit investiert. Neben stilistischen sind auch *formale und technische Aspekte* zu beachten. D. h. wenn bereits viel Zeit in den Inhalt investiert wurde, dann sollte auch die Formatierung der Arbeit nicht vernachlässigt werden (vgl. Bohl 2018: 12).

Die *Redlichkeit*, als letzter hier zu beschreibender Standard wissenschaftlichen Arbeitens, zeigt den Grundsatz auf, dass verwendete Zitate durch eine lückenlose Quellenangabe nachgewiesen werden, d. h. dass das geistige Eigentum anderer kenntlich gemacht wird (vgl. Bohl 2018: 12).

Zusammengefasst sollten verwendete Behauptungen durch eine systematische Vorgehensweise belegt werden (begründen und zitieren), zudem gilt es auch Bezüge zum bisherigen Forschungsstand bzw. zum aktuellen Fachdiskurs herzustellen. Begriffe sollten definiert, Widersprüche vermieden werden. Und allgemein gilt es logische Schlussfolgerungen zu generieren.

4. Aufbau wissenschaftlicher Arbeiten

Der Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit ist themen- und fragestellungbezogen sehr unterschiedlich. Im Folgenden sollen sowohl die Gliederung als auch eine allgemeine mögliche inhaltliche, textliche Struktur thematisiert werden.

4.1 Die Gliederung

Der generelle Aufbau wird durch eine der Arbeit voranzustellenden Gliederung deutlich. An ihr ist erkennbar, ob ein schlüssiges Konzept hinter der wissenschaftlichen Arbeit steht oder nicht. Sie zeigt, ob es einen erkennbaren „roten Faden“ gibt oder alles nur unsystematisch aneinandergereiht wurde. Anhand der Gliederung können die Leser*innen auch eine Vorstellung davon gewinnen, welche Schritte die*der Autor*in gedanklich geht oder gegangen ist, um eine Antwort/Antworten auf die Fragestellung(en) zu finden.

Im Bereich der Schreibdidaktik werden mit Blick auf die Erstellung einer Gliederung sogenannte „Strukturfolger*innen“ und „Strukturschaffer*innen“ unterschieden. Strukturfolger*innen entwickeln im Rahmen der Vorbereitung einer wissenschaftlichen Arbeit eine Gliederung und folgen dann beim Schreiben dieser Struktur, die sie sich gegeben haben. Strukturschaffer*innen dagegen „schaffen“ sich beim Schreiben eine Gliederung, d. h. die Gliederung entsteht während des Schreibprozesses und erst am Ende der wissenschaftlichen Arbeit wird deutlich, wie diese genau aussieht. Den Student*innen, die noch wenig bis keine Erfahrung in der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten haben, kann empfohlen werden, zu Beginn mindestens eine Arbeitsgliederung aufzustellen (also eher Strukturfolger*in zu sein). Allerdings ist es vollkommen normal, wenn es innerhalb des Schreibprozesses ggf. noch zu kleineren Änderungen der Gliederung kommt. Im Folgenden wird ein standardisierter Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit dargestellt, welcher auf Hausarbeiten, schriftlichen Referatsausarbeitungen oder Studienabschlussarbeiten angewendet werden kann.

- Deckblatt
- ggf. Abstract / kurze Zusammenfassung
- ggf. Abbildungsverzeichnis
- ggf. Tabellenverzeichnis
- ggf. Abkürzungsverzeichnis
- Einleitung
- Hauptteil
- Schluss
- Quellen- und Literaturverzeichnis
- Anhang
- Selbstständigkeitserklärung

Zur Illustration soll im Folgenden ein Beispiel einer Gliederung aufgeführt werden. Um den Kontext der Gliederung deutlich zu machen, werden das Thema und die jeweilige(n) Fragestellung(en) mit benannt, jedoch sind diese nicht Bestandteil der eigentlichen Gliederung. So soll mit dem Beispiel vor allem gezeigt werden, wie das Thema, die Fragestellung(en) und die Gliederung im Zusammenhang stehen.

Beispiel

Thema:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Menschenrechte als eine normative Grundlage einer Theorie der Sozialen Arbeit

Fragestellung:

Inwieweit können die Menschenrechte als eine normative Grundlage einer Theorie der Sozialen Arbeit angesehen werden?

Gliederung:

1. Einleitung
2. Begriffliche und inhaltliche Annäherung
 - 2.1 Soziale Arbeit
 - 2.2 Theorien der Sozialen Arbeit und deren normative Grundlagen
 - 2.3 Menschenrechte
3. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession
 - 3.1 Theoretische Fundierung und Einordnung
 - 3.2 Das professionelle Tripelmandat als Handlungsmaxime
 - 3.3 Menschenrechte als normative Grundlage einer Theorie der Sozialen Arbeit
4. Zusammenfassung und Fazit
5. Quellen- und Literaturverzeichnis

Bezüglich der Gliederung ist es bedeutend darauf hinzuweisen, dass es als Standard des wissenschaftlichen Arbeitens gilt, dass ein Gliederungsunterpunkt (z. B. 2.1) auf jeden Fall einen zweiten Gliederungsunterpunkt bedarf. Die Untergliederung eines Gliederungspunktes mit lediglich einem Gliederungsunterpunkt ist schlichtweg nicht sinnvoll.

4.2 Inhaltliche Struktur

Im textlichen Teil hat die wissenschaftliche Arbeit drei Hauptbestandteile: Einleitung, Hauptteil, Schluss.

Das Ziel *Einleitung* besteht u.a. darin, dass Sie die Leser*innen an das Thema der wissenschaftlichen Arbeit heranführen. Dazu beschreiben Sie zunächst das Problem, welches sich innerhalb der Arbeit angenommen werden soll. Zudem sollten Sie auch die eigenen Motive zur Themenwahl darstellen (Warum haben Sie dieses Thema gewählt?) und mögliche Zusammenhänge zum Seminarthema aufgreifen (Wie steht Ihr Thema im Zusammenhang mit dem Seminarthema bzw. Ihrer Profession?). Ein Kernstück einer jeden Arbeit ist/sind die zu bearbeitende Fragestellung(en), welche Sie auch im Rahmen der Einleitung aufgreifen, begründen und thematisch verorten sollten. Ebenso sind die Zielsetzung der Arbeit, das Erkenntnisinteresse und die thematische Relevanz (Warum erscheint es bedeutend, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen?) Bestandteile einer Einleitung. Abschließend beschreiben Sie den Aufbau Ihrer Arbeit, indem Sie Ihre Gliederung argumentativ vertreten und die Leser*innen in Ihre gedanklichen Überlegungen mit einbeziehen. Dabei legen Sie dar, warum Sie die Arbeit wie gegeben strukturiert haben und zeigen dadurch die eigene Vorgehensweise der Problembearbeitung auf.

Im *Hauptteil* einer wissenschaftlichen Arbeit beinhaltet die Bearbeitung der innerhalb der Einleitung aufgeführten Fragestellung(en). Die inhaltliche Gestaltung des Hauptteils ist daher von den jeweiligen Themen-, Frage- und Zielstellungen der Arbeit abhängig. Bezogen auf die bereits beschriebenen Standards des wissenschaftlichen

Arbeitens (siehe Kapitel 3) geht es innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit auch um die trennscharfe Verwendung von Begriffen. Demnach kann es sinnvoll sein den Hauptteil mit einer begrifflichen und/oder thematischen Annäherung zu beginnen, so dass Sie auch Vorstellungen von den verwendeten Hauptbegrifflichkeiten der Arbeit entwickeln. Bezugnehmend auf das Thema sowie die Fragestellung(en) identifizieren Sie die relevanten Hauptbegriffe der Arbeit. Um ein Begriffsverständnis zu erarbeiten, setzen Sie sich mit verschiedenen Definitionen (ggf. auch nur Arbeitsdefinitionen) auseinander und verorten diese innerhalb Ihrer Arbeit. Neben der Erarbeitung von Begriffsverständnissen, werden im Hauptteil für die Themen- und Fragestellung(en) relevante Themen aufgegriffen und bearbeitet, so dass die im Schlussteil der Arbeit aufgeführten Schlussfolgerungen von den Leser*innen nachvollzogen werden können.

Der *Schluss*teil besteht vor allem aus einer Zusammenführung der Ergebnisse, welche innerhalb der Arbeit generiert werden konnten. Dabei ist es auch bedeutend den Zusammenhang zwischen der Einleitung und dem Schlussteil herzustellen, dies passiert u. a. dadurch indem im Schlussteil zusammenfassend ein Bezug zu(r) gewählten Frage- und Zielstellung(en) hergestellt wird. D.h. inwieweit es gelungen ist, die innerhalb der Einleitung aufgeführten Frage- und Zielstellung(en) zu bearbeiten und wie die Ergebnisse dahingehend aussehen. So besteht der Schlussteil sowohl aus einer Zusammenfassung, einem Fazit und einem Ausblick, so dass damit gezeigt werden kann, inwieweit innerhalb des Arbeitsprozesses neue Fragestellungen entstanden sind. Ebenso bestehen Möglichkeiten den eigenen Arbeitsprozess kritisch zu reflektieren.

5. Die Verwendung geschlechtersensibler Schreibweisen

Der Begriff „Gender“ wurde aus dem Englischen übernommen und meint grob übersetzt: „das soziale Geschlecht“. Dieses unterscheidet sich vom eigentlichen „biologischen Geschlecht“ (englisch: sex). „Gender“ beschreibt jedoch nicht nur die soziale Geschlechterrolle, sondern auch die sozialen Geschlechtsmerkmale, d. h. alles das, was in einer bestimmten Kultur als „typisch“ für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird: Diese Zuschreibung passiert von Anfang an, indem z. B. Säuglinge entweder ein „blaues Bändchen“ (als Junge*) oder ein „rotes Bändchen“ (als Mädchen*) erhalten. Im Alltag lassen sich weitere vielseitige Beispiele finden (Beruf, Kleidung etc.). Die individuelle Geschlechtsidentität beginnt mit dem Wissen und dem Bewusstsein, ob bewusst oder unbewusst, einem bestimmten Geschlecht anzugehören und nicht einem anderen. Die Geschlechterrolle ist eben das äußerliche Verhalten, welches ein*e jede*r von uns in der Gesellschaft zeigt.

Ein unbedingtes Qualitätskriterium einer wissenschaftlichen Arbeit ist daher die Verwendung einer geschlechtersensiblen Schreibweise. Sprache nimmt hierbei die Funktion einer Bewusstseins-trägerin ein, d. h. durch die gewählte Verwendung unserer Sprache geht eine Beeinflussung unseres Bewusstseins einher. Die Sprache ist hierbei nicht nur geschlechtersensibel, sondern hat auch einen inklusiven Charakter. Wenn Sie von Menschen schreiben, sollen sich auch alle Menschen angesprochen fühlen. Wichtig ist, dass Sie sich für Ihre Arbeit für eine Art einer geschlechtersensiblen Schreibweise entscheiden und diese dann systematisch anwenden.

Es sei darauf hingewiesen, dass sich ein entsprechender Hinweis zu Beginn einer wissenschaftlichen Arbeit in der Art: *„Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit nur die männliche Schreibweise verwendet. Es sind jedoch beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.“* nicht eignet und auch nicht hinzunehmen ist. Im Folgenden sollen die gängigsten geschlechtersensiblen Schreibweisen vorgestellt werden.

5.1 Geschlechterneutrale Schreibweisen

Geschlechterneutrale Schreibweisen sind Schreibweisen, aus denen keine direkte geschlechtsbedingte Zuschreibung erfolgt.

Beispiele

Einzel:

Studierende, Studierendenwerk, Studierendenvertretung, Lernende, Lehrende

Im Satz:

Eine Aufgabe der Lehrenden besteht in der Begleitung der Studierenden innerhalb ihrer Studienabschlussarbeiten.

5.2 Gender_Gap

Das Gender_Gap lässt durch den Unterstrich (_) innerhalb eines Wortes Platz für alle vorhandenen Geschlechteridentitäten, sodass alle Menschen ein Platz innerhalb des gewählten Wortes finden.

Beispiele

Einzel:

Student_innen, Dozent_innen, Kund_innen, Klient_innen

Im Satz:

Eine Aufgabe der Dozent_innen besteht in der Begleitung der Student_innen innerhalb ihrer Studienabschlussarbeiten.

Singular

Der_Die Klient_in ist Expert_in seiner_ihrer Lebenswelt.

Plural

Die Berater_innen sollen den Klient_innen bei der Überwindung vielfältiger Problemlagen behilflich sein.

5.3 Gender*Sternchen

Das Gender*Sternchen stellt eine weitere Möglichkeit einer sprachlichen Gleichstellung dar. Dazu wird innerhalb des gewählten Wortes ein Sternchen (*) gesetzt.

Beispiele

Einzel:

Student*innen, Dozent*innen, Helfer*innen, Klient*innen

Im Satz:

Eine Aufgabe der Dozent*innen besteht in der Begleitung der Student*innen innerhalb ihrer Studienabschlussarbeiten.

Singular

Der*Die Klient*in ist Expert*in seiner*ihrer Lebenswelt.

Plural

Die Berater*innen sollen den Klient*innen bei der Überwindung vielfältiger Problemlagen behilflich sein.

6. Quellenarbeit

Innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit ist es u. a. Ihre Aufgabe zu zeigen, dass Sie in der Lage sind, mit Quellen zu arbeiten, diese auszuwählen und für die Argumentation innerhalb der Arbeit zu nutzen bzw. die getätigten Aussagen mit diesen zu belegen.

6.1 Recherche

Im Arbeitsprozess für eine wissenschaftliche Arbeit ist die Recherche einer der bedeutendsten Arbeitsschritte, welcher erst nach Beendigung der Arbeit als abgeschlossen gilt, da es immer wieder dazu kommen kann, dass weitere Quellen hinzugezogen werden sollten. Bereits bei einer Idee einer Themen- und Fragestellung sollte nach möglichen Quellen recherchiert werden, um herauszufinden, inwieweit für die Bearbeitung genügend Quellen vorhanden sind sowie sich im Themen- und Fragestellungsbereich zu orientieren. Innerhalb der Recherche sollten alle Möglichkeiten genutzt werden. Neben Bibliotheken bietet es sich an auch geeignete Datenbanken in die Recherche mit einzubeziehen (z. B. WISO, Fachportal Pädagogik, Statista; siehe die Internetseiten der KHSB-Bibliothek). Ebenso sollten auch Fachzeitschriften hinzugezogen werden, weil in diesen häufig aktuelle Diskurse aufgegriffen werden. Im Allgemeinen gilt es die ausgewählten Quellen kritisch zu reflektieren. Dies gilt vor allem auch bezogen auf Internetquellen. So bietet sich „wikipedia.de“ zwar häufig für einen ersten Überblick an, eignet sich jedoch nicht für eine Quelle innerhalb einer wissenschaftlichen Arbeit. Für eine Orientierung der unterschiedlichen Quellenarten kann die Übersicht im Kapitel 8 genutzt werden.

6.2 Primär- oder Sekundärquellen

Innerhalb der Quellen, lassen sich sogenannte Primärquellen von Sekundärquellen unterscheiden. Wenn Sie z. B. innerhalb Ihrer Arbeit bindungstheoretische Grundlagen nach John Bowlby darstellen und Sie verwenden Originalschriften von John Bowlby, werden diese als Primärquellen bezeichnet. Ziehen Sie jedoch Quellen heran, in denen andere Autor*innen Bowlbys Theorie aufgreifen, erklären oder deuten, dann sind dies Sekundärquellen. Beide Quelltypen können für eine wissenschaftliche Arbeit herangezogen werden, jedoch sollten Sie hierbei auf eine Balance achten und die Verwendung von Primärliteratur bestmöglich vorziehen.

7. Die Zitation

Innerhalb von wissenschaftlichen Arbeiten ist es, wie gezeigt, u. a. Ihre Aufgabe, eine zumeist selbstgewählte Themen- und Fragestellung unter Heranziehung verschiedener Quellen zu bearbeiten. Dementsprechend zitieren Sie aus den jeweiligen Quellen, wobei direkte Zitate und indirekte Zitate unterschieden werden. Im Folgenden sollen die jeweiligen Arten der Zitation vorgestellt werden.

7.1 Direktes Zitat

Wenn Sie *direkt* zitieren, zitieren Sie den genauen Wortlaut und kennzeichnen das Zitat mit Anführungsstrichen. Der Satzpunkt wird hinter die Quellenangabe (dazu siehe Kapitel 7.4) gesetzt.

Beispiel

„Die Selbstverständniserklärung in der Schulsozialarbeit stellt analog dem Identitätsdiskurs in der Sozialen Arbeit ein Kontinuitätsthema dar“ (Haase 2017: 411).

Wörtliche (direkte) Zitate, die über drei Zeilen gehen, werden links eingerückt und auf eine kleinere Schriftgröße (ein Punkt weniger als die Normalschriftgröße) gesetzt). Der Satzpunkt wird vor den Ausführungsstrichen gesetzt.

Beispiel

Passend dazu und im Zusammenhang mit den Freiwilligendiensten hält auch Thomas Rauschenbach fest, dass sich junge Menschen innerhalb ihrer Freiwilligendienste

„nicht ausschließlich für eine Idee, für Dritte oder eine Sache [engagieren], sondern sie erwerben (...) in diesen informellen Lernfeldern vielfach auch selbst wichtige Kompetenzen (...). Dabei geht es vor allem um die Förderung sozialer, personaler, bisweilen auch instrumenteller Kompetenzen (...).“ (Rauschenbach 2006: 5)

7.1.1 Ein- und Auslassungen im Zitat

Für die sinnvolle Verwendung eines direkten Zitats, kann es notwendig werden, Teile des jeweiligen Zitats auszulassen bzw. für eine sinnmäßige Einbindung im Text auch einzelne Wörter zu ergänzen. Einlassungen werden mit eckigen Klammern und Auslassungen mit runden Klammern gekennzeichnet.

Beispiele

„Partizipation müsse [demnach] radikal und demokratietheoretisch verfolgt werden (...)“ (Scheu/Autrata 2013: 81).

Des Weiteren dient ein Interview der Erhebung von „(...) Sichtweisen, Meinungen und Interpretationen (...)“ (Moser 2008: 89), um „(...) gegenstandsnahe Hypothesen und Theorien (...) überprüfen bzw. (...) ‚entdecken‘“ (Steinert 2008: 172) zu können.

Sollte im gewählten Zitat bereits mit Anführungsstriche gearbeitet werden, sind diese im übernommenen Zitat einfach zu setzen, wie das aufgeführte Beispiel mit dem Wort ‚entdecken‘ zeigt.

7.1.2 Rechtschreibfehler im Zitat

Werden im direkten Zitat Rechtschreibfehler erkennbar, müssen diese aufgrund der direkten textlichen Zitierung übernommen werden. Durch die Bezeichnung „sic!“ (lat. *sīc erat scriptum* für ‚so stand es geschrieben‘) hinter den jeweiligen Fehlern (in eckigen Klammern), kann deutlich gemacht werden, dass die Übernahme aufgrund des direkten Zitats erfolgte.

Beispiel

„Bindungsverhalten ist besonders deutlich während der frühen Kindheit (und im Säuglingsalter) erkennbar, doch geht man davon aus, daß [sic!] es menschlichen Wesen von der Wiege bis zum Grab eigen ist“ (Bowlby 1987: 23).

7.1.3 Zitat im Zitat / Sekundärzitat

Innerhalb Ihrer Recherche nach möglichen Quellen werden Sie auf Autor*innen treffen, die wiederum von anderen Autor*innen direkt zitieren. Im Allgemeinen gilt, dass solche Zitate unterlassen werden sollten. Vielmehr ist es Ihre Aufgabe, die originale Quelle des Zitats ausfindig zu machen und dann aus dieser zu zitieren. Sollte dies trotz einer intensiven Suche nicht möglich sein, kann ein dann sogenanntes Sekundärzitat wie folgt zitiert werden.

Beispiel

„Sensorische Wahrnehmungen werden nicht nur in innere Bilder übersetzt, sondern Imaginationen veranlassen das Subjekt zu genaueren, spezifischeren oder differenzierteren, sensorisch-motorischen Aktionen und Wahrnehmungen“ (Schäfer 1998: 84 zit. n. Völkel 2002: 112).

Das „zit. n.“ steht hierbei für „zitiert nach“. Demnach wird zuerst die Quelle angegeben, aus welcher die Ihnen vorliegende Quelle zitiert, danach folgt die Angabe der Ihnen vorliegenden Quelle.

7.2 Indirektes Zitat

Wenn Sie *indirekt* zitieren, zitieren Sie nicht wortgetreu, sondern sinngemäß die jeweiligen Ausführungen. Die Zitation indirekter Zitate wird durch ein „vgl.“ (vergleiche) vor dem Kurzbeleg der Quelle gekennzeichnet. Hierbei wird nicht mit Anführungsstriche gearbeitet.

Beispiel

Die Anerkennung der innerhalb von informellen Bildungsprozessen erworbenen Kompetenzen hat aktuell einen hohen Stellenwert im Rahmen der anhaltenden bildungspolitischen Debatten (vgl. Widmaier 2011: 8).

7.3 Kurzbelege

Für die Darstellung von Kurzbelegen (d. h. die Angabe der Quellen im Text) sind vorwiegend zwei Formen zu empfehlen:

1. Die Angabe der Quelle im Fließtext.
2. Die Angabe der Quelle als Fußnote.

Wichtig ist, dass Sie sich innerhalb Ihrer wissenschaftlichen Arbeit für eine Form des Kurzbelegs entscheiden und diese dann einheitlich systematisch anwenden. Im Folgenden werden beide Formen vorgestellt.

7.3.1 Angabe der Quelle im Fließtext

Eine besonders im sozialwissenschaftlichen Kontext weit verbreitete und üblich angewendete Zitiertechnik ist das sogenannte *Harvard-System*, die *Angabe der Quelle im Fließtext*. Dafür wird nach dem direkten oder indirekten Zitat die jeweilige Quelle, in runde Klammern gesetzt, angegeben. Hierbei wird der Nachname der*des Autor*in(nen), das Erscheinungsjahr der Publikation und die Seitenzahl des Zitates aufgeführt.

Grundmuster

(Nachname der*des Autor*in Erscheinungsjahr: Seite) oder
(Nachnamen der Autor*innen Erscheinungsjahr: Seite).

Beispiele

*Direktes Zitat mit zwei Autor*innen*

„Partizipation müsse [demnach] radikal und demokratietheoretisch verfolgt werden (...)“ (Scheu/Autrata 2013: 81).

*Indirektes Zitat mit einem*einer Autor*in*

Die Anerkennung der innerhalb von informellen Bildungsprozessen erworbenen Kompetenzen hat aktuell einen hohen Stellenwert im Rahmen der anhaltenden bildungspolitischen Debatten (vgl. Widmaier 2011: 8).

*Direktes Zitat mit mehr als zwei Autor*innen*

Im Zivildienst ging es darum, „soziale Dienstleistungen für politisch gesetzte Zwecke bereitzustellen. Gleichwohl wurden mit dem Zivildienst Vorstellungen und Hoffnungen verbunden, junge Männer zu guten Staatsbürgern erziehen zu können“ (Backhaus-Maul et al. 2011: 47).

Die Angabe der genauen Seitenzahl ist aufgrund der vollständigen Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der angegebenen Quelle besonders bedeutend. Nur wenn mit der Quellenangabe (Kurzbeleg) auf eine gesamte Publikation verwiesen werden soll (z. B. bei einem Verweis auf weitere Informationen), kann die Seitenangabe entfallen.

Sollten Zitate *über mehrere Seiten gehen*, werden die Abkürzungen „f.“ und „ff.“ verwendet. „f.“ wird dann verwendet, wenn das Zitat auf einer Seite beginnt und auf der folgenden Seite fortgeführt wird. „ff.“ wird dementsprechend dann verwendet, wenn das Zitat auf einer Seite beginnt und auf den folgenden zwei bis drei Seiten fortgeführt wird.

Grundmuster

(Autor*innen Erscheinungsjahr: Seitenzahl f. oder ff.)

Beispiel

Direktes Zitat, welches über zwei Seiten geht

„Die Biografie mit der Strukturierung von Ereignissen im Zeitablauf wird nur zu einem Teil durch gesellschaftliche Vorgaben [z.B. der Besuch von formalen Bildungseinrichtungen] und kulturelle Symbole unterstrichen. Die Formung der Biographie ist in diesem Sinne ein zentraler Bestandteil des Prozesses der Sozialisation über den ganzen Lebenslauf hinweg. Dem Jugendalter kommt dabei immer mehr eine Schlüsselrolle zu, es wird prototypisch für die Lebensbewältigung“ (Hurrelmann 2003: 115f.).

Indirektes Zitat, welches über drei Seiten geht

Auch der Bildungsbericht 2008, welcher mit einer schwerpunktmäßigen Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I einhergeht, bezeichnet den Freiwilligendienst als eine Möglichkeit eben diesen Übergang zu gestalten. (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008: 80ff.)

7.3.2 Angabe der Quelle innerhalb einer Fußnote

Bei der *Angabe der Quelle innerhalb einer Fußnote* wird die Quelle nicht innerhalb des Textes aufgeführt, sondern mit Hilfe einer hochgestellten Ziffer unten auf der Dokumentenseite dargestellt.

Grundmuster

¹ Autor*in Erscheinungsjahr: Seitenzahl

Beispiele

Direktes Zitat

„Bildung ist eine der entscheidenden sozialen Fragen des 21. Jahrhunderts.“¹

¹ Kuhnhenne et al. 2012: 7

Indirektes Zitat

So besteht somit für Menschen die Möglichkeit auf Grundlage einer freien Entscheidung eine meist gemeinnützige Tätigkeit auszuüben.¹

¹ vgl. Platzbecker 2003: 31

Direkte und indirekte Zitate sowie Anmerkungen in einem Absatz

Bildung ist jedoch auch sehr differenziert¹, individuell und zukunftsweisend² zu betrachten. Sie hat sich zudem zum „wichtigsten Rohstoff“³ entwickelt und sei nach Richard Münchmeier „(...) keineswegs gleichzusetzen mit Qualifikation (...). Kompetenzen und biografische Erfahrungen [seien] mindestens ebenso wichtig (...) wie fachliches Wissen.“⁴

¹ vgl. Bock 2008: 91ff.

² vgl. Hafener 2013: 29ff.

³ ebd.

⁴ Münchmeier 2010: 50f.

Innerhalb von wissenschaftlichen Arbeiten können Fußnoten auch dafür genutzt werden, zum Fließtext weiterführende Angaben/Anmerkungen zu machen.

Beispiel

In der vorliegenden Arbeit, werden vorwiegend junge Menschen¹ fokussiert.

¹ Es wird hierbei darauf hingewiesen, dass unter jungen Menschen im Folgenden 12- bis 28-Jährige Jugendliche und junge Erwachsene verstanden werden. Diese Ausführungen folgen dementsprechend den Alterseinschätzungen des Jugendsurveys des Deutschen Jugendinstituts (DJI) (vgl. Gille et al. 2006; vgl auch Ecarius et al. 2011: 13ff.)

7.3.3 Angabe von Internetquellen

Sollten bei Internetquellen die Autor*innen, das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl erkennbar sein (z. B. innerhalb von PDF-Dateien), kann analog zu den oben genannten Möglichkeiten der Quellenangabe (Kurzbeleg) verfahren werden. Es sollte dementsprechend zuerst geprüft werden, welche Angaben innerhalb der Internetquelle erkennbar sind. Sollte die Autor*innen nicht erkennbar sein, wird die*der Herausgeber*in (siehe Impressum der Website o. ä.) herangezogen. Die URL wird ausschließlich im Quellen- und Literaturverzeichnis angeben (siehe Kapitel 8.7).

7.3.4 Angabe von Gesetzestexten

Innerhalb einer juristischen Perspektive ist es passend, auch Gesetzestexte als Quelle aufzuführen. Dazu verwenden Sie die jeweilige Bezeichnung des zitierten Paragraphen sowie der dazugehörigen gesetzlichen Grundlage. Neben diesen können auch Rechtskommentare herangezogen werden.

7.3.5 Kurzaufeinander folgende Zitate aus der identischen Quelle

Wenn Sie im Fließtext kurzaufeinander aus der identischen Quelle (d. h. das Zitat ist genau unter der vorher angegebenen Stelle zu finden; d. h. auch die identische Seitenzahl) zitieren, kann dies mit der Bezeichnung „ebd.“ (für ebenda) gekennzeichnet werden

Beispiel

Zum Abschluss der Bildungs-Begriffsdiskussion erscheint es sinnvoll die „Bildungsszene“ (Thiersch 2011: 166) vertiefend einzugrenzen. Hierbei wird zwischen der informellen Bildung, der formalen und non-formalisierten Bildung differenziert, welche im Folgenden kurz beschrieben werden sollen. Die „informelle Bildung ist die Bildung, die allen Inszenierungen der formalisierten und non-formalisierten Bildung vorgelagert ist“ (ebd.).

Die Vorgehensweise gilt auch dann, wenn die Quellen innerhalb von Fußnoten angegeben werden.

Wenn Sie mehrmals hintereinander „ebd.“ verwenden, bietet es sich an zwischendurch die gemeinte Quelle erneut anzugeben, sodass die weitere Nachvollziehbarkeit gegeben ist und immer wieder deutlich wird, auf welche Angabe sich das „ebd.“ bezieht.

8. Aufbau des Quellen- und Literaturverzeichnisses

Bezugnehmend auf die Kurzbelege der jeweiligen Quellen (siehe Kapitel 7.3), werden innerhalb des Quellen- und Literaturverzeichnisses die dazugehörigen Langbelege dargestellt. Dabei sind nur die Quellen anzugeben, aus denen innerhalb der wissenschaftlichen Arbeit direkt oder indirekt zitiert wurde bzw. auf diese verwiesen wurde. Unter Beachtung verschiedener Quellen gelten folgende Gestaltungshinweise. Die jeweiligen Langbelege werden jeweils zuerst durch ein Muster und darauf aufbauend durch ein ausgewähltes Beispiel dargestellt.

8.1 Monografie

Eine Monografie ist eine Einzelpublikation, die von einzelnen oder mehreren Autor*innen veröffentlicht wurde.

Grundmuster

Autor*innen (Erscheinungsjahr): Titel der Monografie. ggf. Untertitel der Monografie. Ort des Erscheinungsverlags: Erscheinungsverlag.

Beispiele

*Ein*e Autor*in:*

Böhnisch, Lothar (2012): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

*Zwei oder drei Autor*innen:*

Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

*Mit mehr als drei Autor*innen:*

Düx, Wiebken et al. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Der Zusatz „et al.“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „und weitere“. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, innerhalb des Quellen- und Literaturverzeichnisses alle an der Publikation mitgewirkten Personen zu benennen.

8.2 Sammelbandbeitrag

Ein Sammelband ist eine Publikation, in der mehrere Autor*innen verschiedene Beiträge veröffentlicht haben. Jeder verwendete Beitrag aus einem Sammelband ist im Quellen- und Literaturverzeichnis einzeln aufzuführen. Zudem sind auch die jeweiligen Herausgeber*innen anzugeben.

Grundmuster

Autor*innen des Beitrags (Erscheinungsjahr): Titel des Beitrags. ggf. Untertitel des Beitrags. In: Herausgeber*innen des Sammelbandes (Hg.): Titel des Sammelbandes. ggf. Untertitel des Sammelbandes, Ort des Erscheinungsverlags: Erscheinungsverlag, Angabe der Seitenspanne des Beitrags.

Beispiele

*Ein*e Autor*in:*

Oswald, Hans (2015): Sozialisation in Netzwerken Gleichaltriger. In: Hurrelmann, Klaus et al. (Hg.): Handbuch Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel: Beltz Verlag, S. 321-332.

*Zwei oder drei Autor*innen:*

Thomas, Peter Martin/Flügge, Erik (2013): Lernen kann man überall. Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung in einer vielfältigen Bildungslandschaft. In: Thomas, Peter Martin/Calmbach, Marc (Hg.): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag, S. 34-45.

*Mehr als drei Autor*innen:*

Harring, Marius et al. (2010): Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Eine Einführung in die Thematik. In: Harring, Marius et al. (Hg.): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-19.

8.3 Zeitschriftenbeitrag

Ein Zeitschriftenbeitrag ist ein Einzelbeitrag, welcher in Fachzeitschriften von eine*r oder mehreren Autor*innen publiziert wurde.

Grundmuster

Autor*in(nen) des Beitrags (Erscheinungsjahr): Titel des Beitrags. ggf. Untertitel des Beitrags. In: ggf. Herausgeber*innen der Zeitschrift (Hg.): Titel der Fachzeitschrift. Jahrgang, ggf. Heftnummer, Ort des Erscheinungsverlags: Erscheinungsverlag, Angabe der Seitenspanne des Beitrags.

Beispiel

Kleiner, Gabriele (2012): Gemeinwesenarbeit: An der Lebenswelt orientiert. Theoretische Ansätze einer gemeinwesenorientierten Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit, 37. Jahrgang, Heft 7-8, Weinheim: Beltz Juventa, S. 17-21.

Bei zwei/drei oder mehr Autor*innen wird analog zu Langbelegen von Monografien und Beiträgen aus Sammelbänden verfahren.

8.4 Beiträge aus Fachlexika und Handwörterbüchern

In der Fachwelt sozialer Professionen existieren Fachlexika und Handwörterbücher, welche u. a. unterschiedliche begriffliche Annäherungen enthalten.

Grundmuster

Autor*in(nen) des Artikels (Erscheinungsjahr): Titel des Beitrags. In: ggf. Herausgeber*innen des Lexikons/Handwörterbuchs (Hg.): Titel der Publikation. Ort des Erscheinungsverlags: Erscheinungsverlag, Angabe der Seitenspanne des Beitrags.

Beispiel

Niehoff, Ulrich (2017): Inklusion. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 435-436.

Bei zwei/drei oder mehr Autor*innen wird analog zu Langbelegen von Monografien und Beiträgen aus Sammelbänden verfahren.

8.5 Amtliche Veröffentlichungen

Innerhalb wissenschaftlicher Arbeiten können als Quellen auch amtliche Veröffentlichungen (z. B. Publikationen vom Statistischen Bundesamt, von Landes- oder Bundesministerien, Drucksachen vom Deutschen Bundestag) herangezogen werden. Das der Publikation vorstehende Amt fungiert jeweils als Herausgeber*in. Amtliche Veröffentlichungen können auch der „Grauen Literatur“ zugeordnet werden (siehe Kapitel 8.7).

Grundmuster

Herausgeber*in der Veröffentlichung (Erscheinungsjahr): Titel der Veröffentlichung. Ort des*der Herausgeber*in.

Beispiel

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

8.6 Gesetzestexte und Rechtskommentare

Neben amtlichen Veröffentlichungen bestehen auch Möglichkeiten, Gesetzestexte und Rechtskommentare als Quellen heranzuziehen. Gesetzestexte werden, wie weiter oben beschrieben, als Kurzbeleg im Text angegeben, jedoch nicht im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgeführt. Rechtskommentare werden jedoch als Langbeleg im Verzeichnis angegeben. Dies erfolgt analog zu Langbelegen von Monografien und Beiträgen aus Sammelbänden.

8.7 Graue Literatur

Als „Graue Literatur“ werden Veröffentlichungen bezeichnet, welche nicht über einen Verlag o.ä. (z. B. in Buch- oder Aufsatzform) publiziert wurden (z. B. Dokumentationen von Fachtagungen).

Grundmuster

Autor*in oder Herausgeber*in (Erscheinungsjahr): Titel der Veröffentlichung. ggf. Ort der Veröffentlichung, ggf. Angabe der Seitenspanne des Beitrags.

Beispiel

Beierle, Sarah (2016): Wer ist eigentlich diese Jugend? In: Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hg.): Dokumentation Fachtag „Stark im Land – Lebensräume gemeinsam gestalten“.
https://www.dkjs.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/programme/170330_Fachtag_Stark_im_Land.pdf [11.03.19], S. 6-8.

8.8 Veröffentlichungen im Internet

Das World Wide Web bietet unzählige Informationen. Wie bei jeder anderen Quelle gilt es auch Internetquellen vor der Verwendung eingehend zu prüfen. Neben der Aufführung der kompletten Internetadresse (URL) der verwendeten Quelle ist es vor allem bedeutend, den Tag der Quellenverwendung im Quellen- und Literaturverzeichnis zu dokumentieren.

Grundmuster

Herausgeber*in oder Autor*in der Veröffentlichung (Erscheinungsjahr): Titel der Veröffentlichung. URL der Veröffentlichung [Zugriffsdatum].

Beispiel

Bödeker, Sebastian (2012): Die ungleiche Bürgergesellschaft. Warum politisches Engagement von Bildung und Einkommen abhängt und was dagegen getan werden kann.
http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_boedecker_120622.pdf [11.03.19].

8.9 Open-Access

Die Open-Access-Veröffentlichung ist eine der neusten Veröffentlichungsform. Hierbei handelt es sich um über das Internet kostenfrei zur Verfügung gestellte Publikationen. Im Allgemeinen ist bei den Langbelegen von Open-Access-Veröffentlichungen analog zu Langbelegen von Monografien und Beiträgen aus Sammelbänden etc. zu verfahren.

8.10 eBooks

eBooks gelten auch als eine der neuen Form der Veröffentlichung, wobei es Publikationen gibt, welche sowohl als Print, als auch als eBook-Version erschienen sind. Daneben existieren Veröffentlichungen, welche ausschließlich als eBooks publiziert wurden. Analog zu Open-Access-Veröffentlichungen ist auch bei Langbelegen aus eBooks wie bei Monografien und Beiträgen aus Sammelbänden etc. zu verfahren.

8.11 Angaben einer Quelle von Autor*innen mit identischen Erscheinungsjahren

Sollte der Umstand zutreffen, dass von einem*einer Autor*in zwei Veröffentlichungen mit dem identischen Erscheinungsjahr vorliegen, sollten beide Quellen mit dem Zusatz eines Kleinbuchstabens (nach dem deutschen Alphabet) deutlich gemacht werden, sodass eine genaue Zuordnung des Kurzbelegs gegeben ist.

Grundmuster

Autor*in oder Herausgeber*in (Erscheinungsjahr mit dem Buchstaben-Zusatz): Titel der Veröffentlichung, ggf. Untertitel der Veröffentlichung. Ort des Verlags: Name des Verlags.

Beispiel

Erste Quelle:

Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.) (2015a): Jugend 2015, 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

*Zweite Quelle mit identischen Autor*innen und Erscheinungsjahr:*

Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2015b): Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt? In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2015, 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 33-44.

Im Kurzbeleg wird dann auch der Kleinbuchstabe hinter den Autor*innennamen verwendet, so dass der Bezug zum Langbeleg nachvollziehbar gegeben ist.

8.12 Beispiel-Literaturverzeichnis

Zur Veranschaulichung ist im Folgenden ein Beispielliteraturverzeichnis aufgeführt. Zur besseren Orientierung wird das Quellen- und Literaturverzeichnis generell nach dem deutschen Alphabet angeordnet (sortiert nach den Nachnamen der Autor*innen).

Beispiel

- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.) (2015a): Jugend 2015, 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2015b): Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt? In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): Jugend 2015, 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 33-44.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hg.) (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Baumgartner, Edgar/Sommerfeld, Peter (2010): Evaluation und evidenzbasierte Praxis. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1163-1175.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2012): Für eine Kultur der Mitverantwortung. Erster Engagementbericht. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland, Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen, Berlin.
- Brenner, Gerd (2012): Jugend und Politik. In: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, 60. Jahrgang, Heft 7-8/2012, Weinheim: Beltz Juventa, S. 443-451.
- Wächter, Natalia (2012): Jung, kulturell und politisch aktiv! Politische Partizipation und informelle Selbst-Bildung im Rahmen musikorientierter Jugendkulturen. <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/65374/musikorientierte-jugendkulturen> [11.03.19].

9. Formatierung

Bei der Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten sind neben inhaltlichen auch formale Aspekte zu beachten. In jeder wissenschaftlichen Arbeit werden Zeit und Energie investiert, dies sollte auch an einer einheitlich-systematischen Gestaltung der Arbeit erkennbar werden. Folgende formale Orientierungen bzgl. der Gestaltung einer wissenschaftlichen Arbeit haben sich im Allgemeinen bewährt:

1. Papierformat: weißes DIN A4 (21,0 x 29,7 cm) Hochformat, Blätter nur einseitig bedrucken.
2. Schriftart: „Helvetica“ oder „Arial“ oder ähnliche serifenlose Schriftarten, da diese barrierearm sind.
3. Schriftgröße: Grundtext: 11 Punkt; Fußnoten: 9 Punkt bei „Arial“ oder „Helvetica“.
Überschriften: 14 Punkt oder 12 Punkt, je nach Schrifttyp.
4. Hervorhebungen im Grundtext mit Kursivschrift.
5. Fortlaufenden Grundtext 1,5-zeilig setzen,
6. Fortlaufenden Grundtext und Fußnotentext im Blocksatz setzen,
7. Automatische Silbentrennung aktivieren.
8. Fortlaufende Seitennummerierung: Beginnend ab der ersten Textseite (z. B. Einleitung).
9. Schreibschablone (Einrichtung der Seite):
 - a. vom oberen Papierrand bis zur ersten Textzeile: 4,0 cm.
 - b. vom unteren Papierrand bis zur letzten Text- bzw. Fußzeile: 2,5 cm.
 - c. vom linken Papierrand bis zum ersten Zeilenzeichen: mind. 4,0 (bis 5,0) cm.
 - d. vom rechten Papierrand bis zum rechten Zeilenzeichen: 1,5 cm.

10. Selbstständigkeitserklärung

Eine Selbstständigkeitserklärung/eidesstaatliche Erklärung gilt als Bestandteil jeder wissenschaftlichen Arbeit und wird dieser als letzte Seite mit der eigenhändigen Unterschrift beigefügt.

Beispiel

„Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form an keiner anderen Stelle vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.“

Ort, Datum

Unterschrift

11. Zeitmanagement

Bei der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten ist auch der Aspekt der Zeit bzw. der vorhandenen zeitlichen Ressourcen zu beachten (z. B. Abgabefristen). Dabei kann es hilfreich sein, dass Sie die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit als Prozess ansehen, indem sich auch Veränderungen ergeben können. Wieviel Zeit Sie für die Fertigstellung einer wissenschaftlichen Arbeit benötigen, ist projektbezogen sehr unterschiedlich. Bei Ihrer ersten wissenschaftlichen Arbeit werden Sie entsprechend mehr Zeit benötigen. Mit der Erstellung mehrerer Arbeiten gehen bestmöglich auch routinierte Arbeitsweisen einher, d. h. Sie nutzen die Erfahrungen aus den unterschiedlichen Arbeits- und Schreibprozessen. Bei einer wissenschaftlichen Hausarbeit (mit 15-20 Textseiten), kann von ca. zwei bis drei Monaten ausgegangen werden. Die Arbeit an einer wissenschaftlichen Arbeit beginnt bereits mit der Vorbereitung, für welche Sie häufig ebenso so viel Zeit einplanen sollten, wie für den jeweiligen Schreibprozess. Für Leser*innen kann es spürbar sein, dass die wissenschaftliche Arbeit unter zeitlichen Druck entstanden ist, daher planen Sie lieber mehr Zeit ein als zu wenig.

Ebenso wie den gesamten Arbeitsprozess, bestehen auch Möglichkeiten, dass Sie den Schreibprozess in kleinere Arbeitseinheiten unterteilen. Beispielsweise könnten nach 75 Minuten Arbeit eine 15-minütige Pause folgen. Dabei gilt es auch die persönlichen Ressourcen zu reflektieren. Wenn es für Sie z. B. hilfreich ist sich Fristen zu setzen, dann machen Sie das. Verzweifeln Sie jedoch nicht, wenn die Fristen nicht immer eingehalten werden können. Im Gesamten gilt es in einem Arbeits- und Schreibfluss zu kommen und zu verbleiben. Schreiben Sie daher lieber täglich (z. B. 15 bis 20 Minuten) als einmal wöchentlich.

12. Checkliste für eine wissenschaftliche Arbeit²

Im Folgenden ist eine Checkliste aufgeführt, welche dazu dient, die eigene wissenschaftliche Arbeit durchweg kritisch-konstruktiv zu reflektieren.

12.1 Inhaltliche Aspekte der Arbeit

- Wird die Wahl des Themas begründet?
- Wird die thematische Relevanz aufgezeigt?
- Werden Motive zur Themenwahl beschrieben?
- Wird das Thema kontextualisiert und gerahmt?
- Ist die Fragestellung klar formuliert?
- Wird die Fragestellung aufgezeigt und begründet?
- Wird die Zielsetzung der Arbeit verdeutlicht?
- Wird in der Darstellung systematisch auf die Beantwortung einer zuvor formulierten Fragestellung hingearbeitet?
- Wird der Stand der Forschung am Thema orientiert aufbereitet?
- Werden angemessene analytische Methoden zur Bearbeitung des Themas verwendet?
- Bei empirischen Arbeiten:
 - Werden angemessene analytische und empirische Methoden zur Bearbeitung des Themas verwendet?
 - Wird das methodische Vorgehen beschrieben und begründet?
 - Sind die Standards empirischer Forschung eingehalten?
- Werden die Ergebnisse logisch und nachvollziehbar abgeleitet?
- Wird die Fragestellung im Schlusskapitel zusammenfassend beantwortet?
- Werden mögliche Konsequenzen der Ergebnisse beschrieben und diskutiert?
- Ist alles relevante Material ausgewertet und in den Text eingebunden?
- Werden Fachtermini erklärt?
- Wurden die ausgewählten Theorien und Modelle durchdrungen und kritisch reflektiert?
- Wurden Abbildungen und Tabellen angemessen im Text erläutert und darauf verwiesen?
- Wird die eigenständige und kritische Auseinandersetzung mit dem Thema deutlich?
- Falls es das Thema erlaubt:
 - Werden die theoretischen Modelle weiterentwickelt?
 - Werden eigene Verknüpfungen zu verwandten Modellen/Theorien/Fachbereichen hergestellt oder Lösungsansätze entwickelt?

12.2 Gliederung und Struktur der Arbeit

- Ist der rote Faden der Argumentation erkennbar?
- Hat die Arbeit einen klaren Fokus?

² Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Meike Günther, ergänzt von Tim Wersig.

- Sind die einzelnen Kapitel aufeinander abgestimmt und sinnvoll gegliedert (keine Wiederholungen, keine inhaltlichen Unstimmigkeiten)?
- Ist die Gliederung in allen Teilen und insgesamt inhaltlich verständlich?
- Ist die Gliederung in Bezug auf die Themen- und Fragestellung(en) aussagekräftig?
- Ist die Argumentation klar und schlüssig?
- Sind Überschriften und Inhalte aufeinander bezogen?
- Ist das Inhaltsverzeichnis formal korrekt und logisch aufgebaut?

12.3 Quellenarbeit

- Wurden für die Themen- und Fragestellung relevante Forschungsarbeiten anderer Autor*innen herangezogen?
- Wurden die Quellen unmissverständlich und unverzerrt wiedergegeben?
- Wurden die Quellen kritisch bearbeitet und sinnvoll zueinander in Bezug gesetzt?
- Ist an jeder Stelle klar, wessen Position referiert wird?
- Wurden Sachverhalte und Argumente ausreichend mit Quellenangaben belegt?
- Sind alle Quellen korrekt zitiert?
- Wurde die Qualität der Quellen beachtet und kritisch reflektiert?
- Ist eine Verwendung vielfältiger Quellen erkenntlich?

12.4 Sprache/Ausdruck

- Sind die Bezüge klar und für die Leser*innen nachvollziehbar?
- Ist der Text flüssig geschrieben (keine „Wortmonster“, keine unnötigen Nominalisierungen und Passivkonstrukte)?
- Ist der Text sachlich und distanziert (keine unnötigen Adjektive, keine Umgangssprache etc.)?
- Sind die verwendeten Ausdrücke präzise?
- Werden Begriffe definiert und einheitlich verwendet?
- Wird Fachsprache verwendet?
- Ist die Sprache adressat*innenbezogen?
- Sind Grammatik, Rechtschreibung und Zeichensetzung stimmig?

12.5 Formatierung und Layout

- Erfüllt die Arbeit den geforderten Umfang?
- Enthält das Deckblatt alle geforderten Angaben?
- Sind die Kapitel und Unterkapitel nummeriert?
- Sind alle Verzeichnisse auf dem aktuellsten Stand und vollständig?
- Sind alle Quellenangaben formal in Ordnung?
- Sind alle Quellenangaben vollständig und konsistent im Quellen- und Literaturverzeichnis aufgeführt?
- Wurden unterschiedliche Formate (z. B. Schriftgrößen, Kursivsetzung, Abstände) einheitlich verwendet?
- Sind Tabellen und Abbildungen korrekt eingefügt und beschriftet?

13. Musterdeckblätter

13.1 Hausarbeit / Portfolio / schriftliche Ausarbeitung

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Modul: Modulnummer / Modultitel
Baustein: Bausteinnummer / Bausteintitel
Seminar: Seminartitel
Dozent*in: Name und ggf. Titel der*des Dozent*innen

Thema: **Titel der Hausarbeit**
Untertitel der Hausarbeit

vorgelegt von:

Name: Name der*des Einreichenden
Mat.-Nr.: Matrikelnummer
E-Mail: Mailadresse
Semester: laufendes Semester / Fachsemester / Studiengang

Abgabedatum: tt.mm.jjjj

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Titel der Bachelorthesis

Untertitel der Bachelorthesis

Bachelorthesis

Zur Erlangung des akademischen Grades des
Bachelor of Arts (B.A.)
im Bachelorstudiengang „Titel des Bachelorstudiengangs“

vorgelegt von:

Name: Name der*des Einreichenden
Mat.-Nr.: Matrikelnummer
E-Mail: Mailadresse
Semester: laufendes Semester / Fachsemester

Erstgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Erstgutachter*in
Zweitgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Zweitgutachter*in
Abgabedatum: tt.mm.jjjj

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)

Titel der Masterthesis

Untertitel der Masterthesis

Masterthesis

Zur Erlangung des akademischen Grades des
Master of Arts (M.A.)
im Masterstudiengang
„Titel des Studiengangs“

vorgelegt von:

Name: Name der*des Einreichenden
Mat.-Nr.: Matrikelnummer
E-Mail: Mailadresse
Semester: laufendes Semester / Fachsemester

Erstgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Erstgutachter*in
Zweitgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Zweitgutachter*in
Abgabedatum: tt.mm.jjjj

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)

„Für sich selbst und für andere.“

Das Freiwillige Soziale Jahr im politischen Leben
aus der Perspektive der Freiwilligen

Thesepapier

für die Disputation am tt.mm.jjjj
zur Erlangung des akademischen Grades des
Master of Arts (M.A.)
im konsekutiven Master-Studiengang
„Soziale Arbeit“

vorgelegt von:

Name: Max Muster
Mat.-Nr.: 123456
E-Mail: max.muster@stud.khsb-berlin.de
Semester: Wintersemester 2018/2019 – 5.Fachsemester

Erstgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Erstgutachter*in
Zweitgutachter*in: Name und ggf. Titel der*des Zweitgutachter*in
Abgabedatum: tt.mm.jjjj

1. These:

Das Freiwillige Soziale Jahr im politischen Leben wirkt bzgl. der personalen und beruflichen Orientierung auf vielfältiger Art und Weise.

2. These:

Das Freiwillige Soziale Jahr im politischen Leben stellt eine Form der non-formalen Bildung dar.

3. These:

Das Freiwillige Soziale Jahr (im politischen Leben) ist ein Ort für potentielle Professionelle im sozialen Bereich. Die Soziale Arbeit sollte sich diesem Faktum bewusst sein.

Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)

Die internationalen Bestimmungen
zum Recht auf Bildung und
ihre mangelnde Reflexion in Deutschland

Thesenpapier

vorgelegt von:

Name: Barbara Beispiel

Mat.-Nr.: 123456

E-Mail: barbara.beispiel@mail.de

Semester: Wintersemester 2017/2018 - 5.Fachsemester

Abgabedatum: tt.mm.jjjj

Referenzquelle:

Amsler, Peter (2007): Die internationalen Bestimmungen zum Recht auf Bildung und ihre mangelnde Reflexion in Deutschland. In: Overwien, Bernd/Prenzel, Annedore (Hg.): Recht auf Bildung. Opladen: Barbara Budrich Verlag, S. 69-79.

1. Die deutsche Bildungspolitik steht im Fokus eines öffentlichen Interesses, dabei geht es nicht nur um den Zustand von Schulen oder des Bildungssystems, sondern auch um die Zukunft des Gemeinwesens als Ganzes.
2. Bildung ist ein eigenständiges, grundlegendes und gesetzlich (national- und international-) manifestiertes Menschenrecht, jedoch zeigt sich die Umsetzung dessen in der Bundesrepublik Deutschland als problembehaftet. Bildung als Menschenrecht scheint hierbei zweitrangig. Die Schüler*innen selbst werden demnach eher als Problem und nicht als Teil der Lösung verstanden. Menschenrechte sind nicht selbstverständlich und müssen immer wieder neu in politisches Handeln umgesetzt werden.
3. Bei einer erfolgreichen Umsetzung des Rechts auf Bildung müsse diese den Kriterien: Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, Annehmbarkeit und Adaptierbarkeit entsprechen.
4. Die aktuelle Sicht auf das Recht auf Bildung im deutschen Bildungsföderalismus zeigt, dass die Zugänglichkeit besonders bei Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten sowie mit Migrationshintergrund problematisch ist. Dieses Faktum verstößt u. a. gegen die Bestimmungen des Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte und zeigt die fehlende Umsetzung internationaler Verpflichtungen.
5. Durch die vollständige Übergabe der Bildungsverantwortung an die Bundesländer zielt Bildung auf eine Anpasstheit und Assimilation. Hierbei wird die Befähigung von Selbstbestimmung vernachlässigt.
6. Aufgrund der demographischen Entwicklung in der Bundesrepublik wird in Zukunft, vor allem im ländlichen Raum, eine Schulstrukturreform eingeleitet werden, die u. a. auch das mehrgliedrige Schulsystem in Frage stellen kann.

14. Weiterführende Literatur

Die folgende ausgewählte Literatur dient zur eigenen Vertiefung unterschiedlichster Themen bzgl. des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens.

Berninger, Ina/ Botzen, Katrin/ Kollé, Christian/ Vogl, Dominikus/ Watteler, Oliver (2017): Grundlagen sozialwissenschaftlichen Arbeitens. Eine anwendungsorientierte Einführung. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Bohl, Thorsten (2018): Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Arbeitsprozesse, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr, Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

Eco, Umberto (2010): Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt, Wien: Falcutas.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2017): Richtig wissenschaftlich schreiben: Wissenschaftssprache in Regeln und Übungen, Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Haines, Maria (2009): ABC der wissenschaftlichen Abschlussarbeit. Paderborn: Schöningh.

Karmasin, Matthias/Riebing, Rainer (2017): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten: Ein Leitfaden für Facharbeit/VWA, Seminararbeiten, Bachelor-, Master-, Magister- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen, Wien: Falcutas.

Kornmeier, Martin (2018): Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht. Für Bachelor, Master und Dissertation, Bern: Haupt Verlag.

Kotthaus, Jochem (2014): FAQ Wissenschaftliches Arbeiten. Für Studierende der Sozialen Arbeit. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Kruse, Otto (2010): Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium. Konstanz: UVK Verl.-Gesellschaft.

Kruse, Otto (2007): Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium, Frankfurt/Main: Campus-Verlag.

Mayer, Philipp (2015): 300 Tipps fürs wissenschaftliche Schreiben. Paderborn: Schöningh

Oertner, Monika/St. John, Ilona/Thelen, Gabriele (2014): Wissenschaftlich schreiben. Ein Praxisbuch für Schreibtrainer und Studierende. Paderborn: Fink Verlag.

Rehborn, Angelika (2015): Brückenkurs Wissenschaftliches Arbeiten. Was Sie vor Vorlesungsbeginn wissen sollten, Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft.

Universität zu Köln (2017): ÜberzeuGENDERe Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache, online abrufbar unter:

http://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf

Werner, Melanie/Vogt, Stefanie/Scheithauer, Lydia (2017): Wissenschaftliches Arbeiten in der Sozialen Arbeit, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Katholische Hochschule
für Sozialwesen Berlin
Köpenicker Allee 39-57
10318 Berlin



www.khsb-berlin.de